

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 35.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 22. Januar.

Verlags-Veranst. oder No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Die Bekämpfung der Entvölkerung Frankreichs.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns:
Wie sehr auch in Frankreich die Friedensdusel in der Mode sei, wie heftig man auch gegen Krieg und Militarismus eifere, ist trotzdem die stetige und höchste Sorge darauf gerichtet, ein möglichst großes Heer mit einer möglichst großen Kriegsschlacht zu vereinigen. Es ist nicht nur der Traum, sondern das offen eingestandene Bestreben, das größte Landheer und zu gleicher Zeit die größte Seemacht zu besitzen, ein Bestreben, welches selbst als Traum zu überspannt sein würde.

Doch die Statistik ist erbarmungslos; sie zeigt mit der trockenen, aber unüberwindlichen Veredlichkeit ihrer Zahlen, daß Frankreich, welches im Jahre 1870 um ein Geringes weniger Einwohner besaß als Deutschland, jetzt von demselben um 17 Millionen übertroffen wird, und selbst von England mit 2 Millionen. Sie zeigt auch, daß Deutschland durch seine natürliche Volksvermehrung in zwei Jahren ein Eljas-Lothringen erringt, das heißt, seine jährliche Volksvermehrung der halben Volkszahl der eroberten Provinzen gleichkommt, während dagegen die Bevölkerung Frankreichs ohne die starke Naturalisation von Ausländern direkt abnehmen würde.

Solche Thatsachen sehen, wie leicht begreiflich, das „glorreiche“ Volk in nicht geringe Erregung. Die „Depopulation“ ist bereits das Schlagwort seit langen Jahren, seit dem Kriege hört man nicht auf, in das Volksbewußtsein die Idee eindringen zu lassen, daß die eitelste Frage der französischen Nation in der Vermehrung liegt. Hier aber geräth der Patriotismus mit dem privaten Eigennutz in einen heftigen Konflikt, aus dem letzterer als Sieger hervorgeht. Darin sind Alle einig, daß möglichst viele Kinder erzeugt und großgezogen werden müssen, aber Jeder überläßt diese Aufgabe, besonders bezüglich des letzteren Punktes, dem Nachbar.

Nachdem man also auf diese Weise zu keinem Resultat gelangt, sucht man nach energischeren Maßregeln. Die Franzosen sollen einfach gezwungen werden, sich zu vermehren, und zwar glaubt man das so zu erreichen, daß den Widerstandigen das Leben sauer gemacht werde. Dieser Feldzug wird hauptsächlich vom Senator Piot geführt, der durch eine ganze Reihe von Steuerreformen die kinderreichen Familien im Verhältnis zur Anzahl der kinderlosen Ehepaare aufzubürden sucht. Einer seiner Vorschläge, die Reform der Erbsteuer in diesem Sinne, ist bereits, wie ich es früher berichtet, durchgedrungen,

andere befinden sich in Vorbereitung. Hat die öffentliche Meinung im ersten Moment die Idee Piot's aufgegriffen, so ist die Reaktion sehr rasch nachgekommen. Abgesehen von der Fluth von Memoranden, guten und schlechten Dingen, die den Senator lächerlich machten — und „das Lächerliche tödtet“ in Frankreich —, mußte er die heftigsten Angriffe von mehreren namhaften Schriftstellern ausstehen. Darunter giebt es solche, wie Mirbeau und Lomys, die gerade durch ihre Werke, in welchen sie mit ungeheurer Behagen im Schmutze wühlten, stark zur Demoralisirung der französischen Gesellschaft beigetragen haben. Ohne auf die Details ihrer Argumentation einzugehen, ist es a priori klar, daß solche äußerlichen Zwangsmittel unmöglich einem Uebelstand abhelfen können, an welchem Frankreich nachgewiesenermaßen seit zwei Jahrhunderten leidet, und dessen Ursachen viel tiefer wurzeln. Meiner Meinung nach sind diese durch lediglich sociale Gesichtspunkte kaum erklärlich, denn ähnliche sociale Mißstände bestehen auch noch anderwärts in erhöhtem Maße, ohne deshalb die Entvölkerung zur Folge zu haben. Der Grund der Sterilität der französischen Rasse liegt in einer Schwächung der Lebenskraft, wie wir es bei manchen Völkern gesehen haben, ohne daß wir den Grund und die Veranlassung dieser Schwächung erklären könnten.

Die einsichtigeren Elemente haben es auch eingesehen, daß man das Uebel an seiner Wurzel angreifen muß, und da der oben angeführte Grund aus National-Eitelkeit nicht zugegeben wird, so wurde ein Sündenbock gesucht und auch gefunden, und zwar in der Trunksucht. Diese ist nun die Ursache allen Übels in Frankreich — nicht etwa die durch den Wein, sondern durch den Branntwein-Genuß begünstigte, und diesem muß man deshalb zu Leibe gehen. Diese Folgerung ist eine unrichtige, denn in Rußland, welches die größte Geburtenzahl aufweist, ist die Trunksucht eine noch größere, und auch England und Belgien sind Frankreich in dieser Beziehung über, ohne sich über den Mangel an Sproßlingen zu beklagen. Jedenfalls aber besteht die Thatsache, daß man den Alkoholisismus hier ernstlich unterdrücken will. Die Verzehrungsfreier der verschiedenen Branntweinsorten ist bedeutend erhöht worden. In der Abgeordnetenkammer wurde ein Vorschlag Baillaus angenommen, wonach der Ausschank der Essenzen, die von der Akademie für gesundheitsschädlich befunden wurden, verboten werden soll. Damit ist der „Absinth“, die „Geißel Frankreichs“, gemeint. Besonders wird aber das Heer zur Mäßigkeit ermuntert. In zahlreichen Kantinen ist der Ausschank von Branntwein bereits verboten.

Es ist mit Recht zu bezweifeln, ob alle getroffenen Maßregeln zu einem bemerkenswerten Ergebnis führen werden. Jedenfalls aber ist es nicht außer Acht zu lassen, daß Frankreich ernste Anstrengungen macht, der drohenden Gefahr einer allzustarten Inferiorität vorzubeugen. Dies muß uns Deutschen zur Mahnung dienen, auch unsererseits Alles aufzubieten, um den gewonnenen Vorsprung zu behalten und zu vergrößern. Das geeignete Mittel dazu wäre, der sinnlosen Auswanderung vorzubeugen und so dem Vaterlande die Kräfte seiner Kinder zu erhalten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Januar.

— Zweiter Maskenball im Kurhaus. Aus dem Residenz-Theater ins Kurhaus. Von Darlebens „Rosenmontag“ auf den Maskenball. Dort gingen eben zwei, nachdem sie den großen Maskensberg des Lebens noch einmal voll genossen, im Rosa-Domino den letzten Weg. Hier nun selbst, in Frack oder Domino, hinein in das rauschende Gewühl. Mancher wird vielleicht diese Genußverbindung etwas gemüthlos finden. Aber auch die alten Hellenen, diese idealsten Menschen, vermochten nach der Tragödie noch mit voller Hingabe das Satyrspiel zu genießen. Und das müssen auch wir, aller modernen Wehleidigkeit zum Trost, wieder lernen. Samstag Abend gab es eine stattliche Zahl moderner Hellenen, die den Weg von der Tragik in die buchanische Freude mit großer Genußfähigkeit gingen. Es wurde ihnen und all den anderen übrigens nicht schwer gemacht, denn der zweite verlief glänzend, wie alle seine Vorgänger. Höchstens hätte man über ein Juviel klagen können. Die verschwenderisch und doch geschmackvoll geschmückten Räume erwiesen sich trotz ihrer stattlichen Ausdehnung fast als zu klein. Das erschwerte natürlich die Intrigue, die pridelustige aller Maskenfreunden, so weit sie auf bestimmte Personen getichtet war — manche lang gehegte Hoffnung sent da unerfüllt dahin — begünstigte aber die frivole Kunst im Allgemeinen — manch unerhofftes Glück blühte da auf. Dem ungetrübten Blick dessen, der „kühl bis ans Herz hinan“ nicht den krampfhaften Drang in sich fühlte, unter dieser Maske jene vielverheißenden, schönen Augen von „damals“ zu errathen, das unter jenem, schon entschwindenden blauen Alas-Domino verborgene „Küße“ Räthsel zu lösen, bot der Saal ein farbenprächtiges Bild. Die große Zahl geschmackvoller, manchmal sogar origineller Masken machte dem savoir-vivre Wiesbadens wirklich alle Ehre. Allem, was da die Mittel des Einzelnen oder eine glückliche Wahl beim Verleiher leistete, gerecht werden zu wollen, hieße aus dem heutigen „Tagblatt“ eine Maskenball-Nummer machen. Viel unworden waren mehrere Paare in reizendem, korrespondirendem Rococo-Stil. Aber sie schienen zur zarten Gattung der Inseparablen zu gehören, und widerstanden allen Versuchungen zur Trennung von Seite des starken und schwachen Geschlechtes mit treuherziger Treue. O selige Zeit des liebenden Monopolsystems! Allgemein fiel eine Dame, eine glänzende Vittoria-Solonna-Erscheinung in prachtvollem, filischem Renaisanceskostüm auf. Im Zeichen der Zeit standen einige nicht übel karikierende Masken, blutdürstige Boyer, der fugevolle Tom Atkins, an dem sich die Burenbegeisterung der Harleline in nicht immer sehr zarten Pritschenschlägen erprobte. Dazwischen schoben und brängten die obligaten Italienerinnen, mit rührend-naiver Ungehörigkeit wahrhaftige Jägerinnen, und Dominos in allen Schattierungen trieben unter dem Schutze ihrer niederknappenden Hülle immer toller ihr Spiel. Wie bei vorgerückter Stunde die Champagnergeister wach wurden, das Massenvergnügen in die separatischen Freuden der Einzelnen abebbte, und die bedeutenden Ereignisse des Abends sich aus der lichtdurchfluteten Öffentlichkeit des Saales in die dunkleren Winkel desselben zetzten, ist zwar der interessantere Theil des Maskenballes, gehört aber nicht zur Aufgabe des Tageschronisten. Von der „Möglichkeit“ des Balles legt übrigens, wie nachträglich noch bemerkt sein mag, der Umstand Zeugnis ab, daß zu den üblichen zweien noch ein drittes Orchester in Aktion trat, und zwar im weichen Saale, dem solche Ehre sonst bei den Maskenbällen nicht widerfährt.

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

— Männergesang-Verein. Am Sonntag Nachmittag gab der Verein unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Stolz sein zweites Konzert im Kasino. Mit Hegars schwierigen Chor „Lobtenbold“ bewies der Männergesang-Verein sogleich wieder die Gerechtigkeit und Mäßigkeit, die er unter der neuen künstlerischen Leitung erreicht. Noch mehr treffliche Wirkung ergielten die Sänger mit zwei kleineren volkstümlichen Liedern: „Das allerliebste Mäuschen“ von Engelsberg und „Rohndblümchen“ von Baldamus, welche der Dirigent in sehr effektvoller Weise herausgearbeitet hatte. Auch Schuberts „Ruhe, schönstes Glück der Erde“, eine ziemlich anspruchsvolle Komposition, war durch Sauberkeit der Intonation (ebendem nicht die stärkste Seite des Vereins) und Feinheit der Schallstrahlung ausgezeichnet. Von den Solovorträgen des Programms hörten wir zunächst die beiden Arten aus Halseys „Jüdin“ und Mozarts „Zauberflöte“ — welche Herr Schwoegler im Konzertsaal mit gleichem Applomb und mit gleichem Erfolge sang, wie wir es auf der Bühne von ihm gehört sind; und zwei Lieder von Löwe und — Gumbert, von denen Herr Schwoegler besonders des letzteren „Zwei Augenlein braun“ zu neuem Leben erweckte; wir hielten dies Genre längst für abgethan, aber es scheint unsterblich: wahre Weisheitsflamme durchatmet den Saal. Von Herrn Konzertmeister R o w a d hörten wir das Bruchstück Violinkonzert (G-moll) in anerkannter werthvoller Solibität vorgebracht. Auch dieser Solist hatte sich lebhaftestem Beifall zu erfreuen. Schließlich müssen wir noch des aus den Vereinsmitgliedern Herren Schuch, Müller, Gerhard und Uter bestehenden Soloquartetts gedenken, das zwei Lieder von Lot und Werner sang und auf allgemeines Begehren — das Konzert war überaus zahlreich besucht — noch eine Zugabe spenden mußte.

h. Frankfurter Opernhaus, 20. Januar. Mit Spannung hatte man der heutigen Erst-Aufführung von Hector Berlioz' Oper „Benvenuto Cellini“ entgegengesehen. War doch durch das Programm des neuen Leiters unserer Oper, des Herrn Intendant Jensen, bekannt, daß die Aufführung quasi als die erste künstlerische That der neuen Leitung zu gelten habe. Und es gehört ein wirklich künstlerischer Ernst dazu, gerade diese Oper in die erste Reihe eines Programms aufzunehmen. Denn Hector Berlioz, der große Instrumentalist, hat an dieser seiner Oper einen wirklichen dauernden Erfolg niemals erlebt. Schon die erste Aufführung, vor jetzt 62 Jahren in Paris, verfiel vollständig; vielfache Umarbeitungen halfen auch nicht viel, eine deutsche Bearbeitung von Peter Cornelius ebnete der Oper den Weg nach einigen deutschen Bühnen. Aber auch in Dresden, München, Berlin und Weimar hatte die Oper nur das Interesse, das die künstlerisch gebildete Minorität des Publikums der Arbeit eines Berlioz unbedingt entgegenbringt; aber dauernden Erfolg, einen Eindruck auf die breite Menge machte die Oper nicht. So wird es, trotz des rühmlichen heutigen Erfolges, auch hier sein, das ist vorauszusetzen. Umso verdienstvoller ist es für Herrn Intendant Jensen, die Oper aufzuführen, umso anerkennenswerther, sie so aufzuführen, wie dies heute geschah. Denn da schließe es in nichts zu einer Aufführung, die unbedingte Anerkennung verdiente, die sie denn auch schrankenlos fand. Alle Künstler, auf der Bühne wie im Orchester, boten heute ihr Bestes; was aber mehr ist, sie vereinigten sich zu einem Ensemble, das dem Werk bis in die kleinste Einzelheit gerecht wurde. Eine solche Aufführung, wie heute, darf mit Recht eine künstlerische That genannt werden; Dank dafür allen Beteiligten. Das Publikum dankte schon heute durch enthusiastischen Beifall.

h. Frankfurter Schauspielhaus, 20. Januar. Die öfteren Aufführungen, die an der Seccions-Bühne in Berlin die dreitägige Komödie „Der Leibalte“ von Lotzar

Schmidt fand, war offenbar die Veranlassung, auch unsern Publikum gestern die Komödie vorzuführen. Offen gestanden, wir verstehen einmal wieder Berlin nicht. Denn was wir gestern sahen, war eine so oberflächliche und schwache Komödie, daß es nur durchaus zu verstehen war, wie unser Publikum sich immer zurückhaltender zeigte, jedoch schließlich für den Seherden eine höfliche Ablehnung aus dem Theaterabend resultierte. Die Aufführung war gut, sie allein konnte aber nicht retten, was nun einmal nicht zu retten war.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 22. Januar: „Benvenuto Cellini“. Mittwoch, den 23., Nachmittags 3½ Uhr: „Sämannen und die sieben Jünger“. Abends 7 Uhr: Zur Erinnerung an den 50-jährigen Todestag Albert Lortzings (21. Januar 1851): „Festouvertüre“ von Albert Lortzing (Gzar und Zimmermann). Donnerstag, den 24.: „Der Prophet“. Freitag, den 25.: „Geschlossen“. Samstag, den 26.: „Benvenuto Cellini“. Sonntag, den 27., Nachmittags 3½ Uhr: „Schneewittchen und die sieben Jünger“. Abends 7 Uhr: Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.: „Rathhäuser und der Sängerkrieg auf Worburg“. Montag, den 28.: „Martha“. Dienstag, den 29.: „Der Barbier von Sevilla“. Hierauf: Ballet-Divertissement. — Schauspielhaus. Dienstag, den 22. Januar: „Doktor Raus“. Mittwoch, den 23., Nachmittags 3½ Uhr: „Flachsmann als Erzähler“. Abends 7 Uhr: „Der Leibalte“. Donnerstag, den 24.: „Flachsmann als Erzähler“. Freitag, den 25.: „Rosenmontag“. Samstag, den 26.: „Maria Stuart“. Maria Stuart: Fräulein Notmann von Stadttheater in Köln als Gast. Sonntag, den 27., Nachmittags 3½ Uhr: „Flachsmann als Erzähler“. Abends 7 Uhr: Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.: „Jopf und Schwert“. Montag, den 28., neu insubirt: „Der Reineckbauer“.

Walhalla. Dem zweiten der Walhalla-Maskenbälle hatte man vielfach ein sehr günstiges Prognostikon gestellt; war es doch das erste Mal, daß ein Walhalla-Maskenball mit dem berühmten „Zweiten“ im Kurhause zusammenfiel. Die Bestimmten haben sich aber als schlechte Propheten erwiesen, denn der Ball war verhältnismäßig gut besucht und nahm einen recht animierten Verlauf, so daß die Besucher, als sie, theilweise erst zu sehr vorgerückter Stunde, die prächtigen Theateräume verließen, auf einen genussreichen Abend zurückblicken konnten. Auch die Walhalla-Maskenbälle haben bereits ihre Tradition und so weiß man, daß es unter ihnen der „Dritte“ ist, der den Höhepunkt bedeutet. Die Direktion rüft denn auch wieder, denselben zu einem ganz besonders glanzvollen machen. Es werden diesmal fünf besonders werthvolle Preise zur Vertheilung gelangen, darunter einer für die schönste Damengruppe, drei Damenpreise und ein Herrenpreis. Der Ball ist auf kommenden Sonntag festgesetzt. In Anbetracht des beim „Dritten“ erfahrungsgemäß sehr starken Andrangs und auf vielfache Anregung ist der Eintrittspreis für diesen Ball wieder auf 3 Mk. (im Vorverkauf 2 Mk.) erhöht worden. Die Ballvorschrift: Maske oder Ballkostüm — für Herren Frack und weiße Binde — mit karnevalistischem Abzeichen, wird zur Wahrung des besonderen Charakters dieses Elite-balles strengstens durchgeführt.

Die Abiturienten-Prüfungen werden in diesem Jahre an den hiesigen höheren Lehranstalten außergewöhnlich früh stattfinden. Der schriftliche Theil der Prüfungen wird an der städtischen Oberrealschule bereits am 4. Februar, am königlichen humanistischen Gymnasium und am königlichen Realgymnasium am 11. Februar beginnen. Die mündlichen Examina werden, wie gewöhnlich, etwa 14 Tage nach den schriftlichen, also gegen Ende Februar, in Gegenwart eines Vertreters des königl. Provinzial-Schulkollegiums vorgenommen.

Diatonissenheim. Dem soeben im Druck erschienenen fünfzehnten Jahresbericht über das Evangelische Diakonissenheim zu Wiesbaden, Emserstraße 29, eröffnet im Mai 1899, ist zu entnehmen, daß aus dem Vorjahre wegen anderweitiger Arbeitsüberbürdung der langjährige, verdiente Schriftführer Pfarrer Friedrich ausgeschieden ist. Neu eingetreten sind gegen Ende des Berichtsjahres Kammerherr Graf v. Binsland und Pfarrer Nisch von der Aingkirche. Die Zahl der Diakonissen blieb trotz der wachsenden Arbeitslast bisher noch immer die alte, da in Kaiserstern, wie in allen Diakonissenhäusern, der Nachfrage nach Schwestern leider bei Weitem nicht das Angebot christlich gesinnter Jungfrauen für diesen Dienst entspricht. In alter Frische und Freudigkeit leitete das Haus und die Arbeit die nun schon 14 Jahre unter stichtlichem Segen wirkende Schwester Marie. Besondere Dank wird Herrn Sanitätsrath Dr. Hempel abgestattet, der der Schwesternschaft unentgeltlich ärztlichen Beistand geleistet hat, sowie dem Herrn Inhaber der Hirsch-Apothek, der die erforderlichen Arzneien gratis lieferte. Von den Schwestern wurden im Jahre 1900 längere oder kürzere Zeit 230 Kranke gepflegt (gegen 213 im Vorjahre), dabei 453 Nachtwachen geleistet (gegen 361 im Vorjahre), 453 unterführt 627 (gegen 533 im Vorjahre). Den Höhepunkt der Armenfürsorge bildete auch diesmal das Weihnachtsfest. Der Bericht geht dankbar auf verschiedene Zuwendungen und Legate und fährt fort: Man könnte in Ansehung alles Dessen geneigt sein, die finanzielle Lage unseres Werkes eine günstige zu nennen, wenn die Pensionspflicht des sonst so lieblich gelegenen Hauses uns nur nicht beständig an die große, unabwendbare Aufgabe der nächsten Zukunft dringend gemahnte, einen Neubau ausführen zu müssen. Von größeren Reparaturen, die eigentlich notwendig sind, aber vermuthlich viel Geld nutzlos verschlingen würden, haben wir deshalb schon in der ganzen letzten Zeit lieber Abstand genommen. Es gilt jetzt, allen Eifer daran zu setzen, um einen Baufonds zu sammeln, der uns die einzig praktische, gründliche Abhilfe möglich machen soll.

Für die Buren. Umstände halber kann die große Versammlung, in welcher u. A. der Neffe des Buren-Generals, Leutnant A. G. Dewet, über den südafrikanischen Krieg sprechen soll, am kommenden Mittwoch nicht stattfinden; dieselbe ist verschoben auf Freitag, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr (im Walhalla-Saale).

o. Blüthlicher Tod. Der Mann, von dem berichtet worden, daß er dieser Tage, weil er total betrunken auf der Straßlag, in das Polizeigefängniß gebracht und am anderen Tage auf dem Transporte von da nach dem städtischen Krankenhaus gestorben sei, ist ein Unbekannter. Da er keinerlei Legiti-

mationspapiere bei sich hatte, so war es bisher nicht möglich, sein Herkommen festzustellen. Der Verstorbene ist ca. 50 Jahre alt, 1,76 Meter groß, schlant, hat rothblondes, melirtes Haar, oben glatte, rötlichen Vollbart, am Kinn kurz geschneitten, gebogene Nase und blaue Augen. Wer über die Persönlichkeit dieses Unbekannten Auskunft geben kann, wolle sich auf Zimmer 14 im Polizeidirektionsgebäude melden.

o. Schadenfeuer. Gestern Vormittag gegen 1/12 Uhr wurde die Feuerwache nach dem Hause des Herrn Kaufmanns Minor, Ecke der Schwalbacher- und Mauritiusstraße, gerufen, wo selbst ein Kellerbrand ausgebrochen sein sollte. Ganz so schlimm war es jedoch nicht; nur vor einer tiefgelegenen Kelleröffnung war das zu deren Verstopfung gegen die Winterkälte verwendete Stroh in Brand gerathen, wahrscheinlich durch einen unvorsichtigen Straßenpassanten, der ein brennendes Streichholz oder einen Zigarettenstummel in das Kellerloch geworfen hatte. Ein wider Qualm, der in den Keller einbrang, hatte in den Hausbewohnern den Glauben erweckt, es brenne in dem Keller. Die Feuerwache hatte alsbald das Feuer gelöscht und jede Gefahr beseitigt.

„Tagblatt“-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen ferner zu: Für Kohlen für Arme: Von G. B. 10 Mk., Dr. W. F. 3 Mk., R. v. W. 10 Mk., R. B. 15 Mk., R. S. 10 Mk., E. v. R. 20 Mk., J. B. 5 Mk., S. 1 Mk., Fräulein A. H. 3 Mk. Für warme Frühstück für arme Schulkinder: Von G. B. 10 Mk., R. B. 5 Mk., R. v. W. 10 Mk., J. B. 5 Mk., Frau D. G. 3 Mk. Für die Buren: Von G. H. 6 Mk. Für eine arme Bergmannswitwe mit 6 unversorgten Kindern: Von G. 5 Mk. Herzlichen Dank! Zur Entgegennahme weiterer Gaben ist der „Tagblatt“-Verlag gerne bereit.

— Kleine Notizen. Wir machen hiermit nochmals auf den vom Stenographen-Verein „Eng-Schnell“ heute Dienstag Abend 8 1/2 Uhr in der Blütherschule zu eröffnenden Stenographiekursus aufmerksam.

N. Viebrich, 21. Januar. Der am Sonntag Abend vom Volksbildungs-Verein in der neuen Turnhalle veranstaltete Volksunterhaltungsabend kann als in jeder Weise aufs Beste gelungen betrachtet werden. Bereits lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt und Hunderte verlangten noch Einlaß, um sich mit einem Stehplatz zu begnügen. Das Publikum setzte sich aus allen Ständen zusammen, die Spitzen der Behörden, der Garnison, sowie die ersten hiesigen Kreise hatten sich zu dieser Veranstaltung eingefunden. Nach dem gemeinsamen Gesang „Strömt herbei, Ihr Völkerschaaaren“, begrüßte Herr Rektor Michaelis in warmen Worten, den Zweck des Vereins klarlegend, die Erschienenen. Die nun folgenden Chöre, Dclamationen, der Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. Gerbert, die beiden Warmorggruppen u. wurden sämmtlich durch den Grundgedanken „Die Heimath“ zu einem Ganzen verschmolzen. Vom Evangelischen Kirchengesang-Verein gelangten zum Vortrag: „Es steht ein Lind“, „Das stille Thal“, „Nun leb wohl Du kleine Gasse“ und „Wenn ich den Wand'rer frage“. Als Dclamation wurde von Herrn Lehrer Philipp „Muttersprache“ und „Das Erkennen“, von Herrn Lehrer Wid „Sonntag am Rhein“ und „Rheinfrage“ mit großem Beifall zum Vortrag gebracht. Herr Pfarrer Dr. Gerbert erläuterte nun in einer herrlichen Rede das Thema „Die Heimath und die Muttersprache“, worauf Seitens des Turn-Vereins die beiden Warmorggruppen: „Abschied und Wiederkehr“ gestellt wurden. Ein allgemeiner Gesang „Deutschland, Deutschland über Alles“ beschloß die schöne Veranstaltung.

— Sonnenberg, 19. Januar. Unter Vorh. von Herrn Pfarrer Schupp konstituirte sich hier am letzten Mittwoch ein Evangelischer Kirchengesang-Verein. Etwa 20 Damen und 12 Herren erklärten ihren Beitritt; voraussichtlich steigt die Mitgliederzahl auf 40. Die gesungene Leitung des Vereins hat Herr Lehrer Fild übernommen. Die Übungsabende sind auf Mittwoch abends 8 Uhr angesetzt. — Unsere Volksschule veranstaltete am gestrigen 200-jährigen Jubelfest eine feierliche Schulfest, woran der gesammte Schul- und Gemeindevorstand sich betheiligte. Jedem Schüler wurde am Schluß ein Kaiser-Büchel gereicht. Der „Krieger- und Militär-Verein“ hatte Abends vorher gefeiert. — Die Schulkandidaten Generici und Jeh. zur Zeit Einjährig-Freiwillige in Mainz, sind zu 1. April d. J. der erstere hierher, der letztere nach Bierstadt in den Schuldienst berufen worden.

*** Aus der Umgebung.** In Camberg ist Herr Delan Wolf gestorben. Er war im Jahre 1834 in Frankfurt am Main geboren, wirkte längere Zeit in Nied und wurde im Jahre 1886 als Pfarrer nach Camberg versetzt. — Herr Nath. Greif in Langenschwalbach wurde das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — In Idste in verstarb Herr Schuhmachermeister Friedrich Höhn, Mitglied des Gemeinderaths, sowie des evangelischen Kirchenvorstandes. — In Wehen verunglückte der Landmann Heinrich Gros beim Anfahren von Stammholz dadurch, daß ihn beim Abladen auf dem Zimmerplatz ein Stamm herabknickte und ihn tödtete. Der Arzt konstatierte einen Armbruch und mehrere Rippenbrüche, auch innere Verletzungen. — In Ludenbach brannte ein Wohnhaus, Scheuer und Stallung so schnell nieder, daß die Leute nur mit dem nackten Leben davon gekommen sind. Das Vieh wurde bereits verschont aus dem Stalle gerissen. Eine Kuh mußte sofort geschlachtet werden. Dabei herrschte wegen des Frostes auch noch Wassermangel. — Nach der „Rhein- und Rheingebiet“ wird der Direktor der Aktienbrauerei in Bingen, Herr A. Meurer seit einigen Tagen vermisst. Es wird gebohen, Nachrichten über seinen Verbleib an die Polizeiverwaltung in Bingen gelangen zu lassen. — Der in Dillenburg als Heizer fungirende Wilhelm Hofmann, Sohn des Profuristen Frn. Hofmann auf der Adolfschütte bei Riederscheid, erlitt auf der Lokomotive einen Unfall, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Er war mit dem Führer Herrn Cromm zum Trüben des um 11 Uhr von Dillenburg abfahrenden Güterzuges kommandirt. In der Nähe von Sechshelden begegnete ihnen eine von Haiger kommende Lokomotive, die dem p. Hofmann, welcher sich, um an seiner Maschine etwas nachzusehen, zu weit zur Seite herabneigte, einen solchen Stoß gegen den Kopf versetzte, daß die Gehirnmasse bloß gelegt wurde. Ein durch Herrn Bahnmeister Stiel geführter Bauzug brachte den Verunglückten nach der Station Dillenburg, von wo seine Weiterbeförderung nach Riederscheid erfolgte. — Der Bergmann Christian Weber von Pfuhl wurde auf der Grube Königstollen bei Herdorf durch herabfallendes Gestein auf die Brust schwer verletzt und ist nach Herdorf transportirt worden. — In Allendorf hat sich ein Gesangsverein unter dem Namen „Einigkeit“ gebildet. Dem neuen Verein sind 26 Mitglieder beigetreten. — In Langhede brach in dem Wohnhause des Steigers Bender Feuer aus und zerstörte einen Theil des Hauses. — Bei der Bürgermeistervwahl in Raubach wurde der Bürgermeister Pauli nach 30-jähriger Dienstzeit wiedergewählt. — In Griesheim ist die Polizei jetzt mit Revolvern ausgerüstet worden, die von den Beamten zur Nachzeit getragen werden sollen. — Bei der Versteigerung des zur Konkursmasse Winterfer u. Co. in Eltville gehörigen, an der Niedrigher Chaussee belegenen Wohnhauses blieb Gustav Janson aus Reuznach mit 60,000 Mk. Höchstbieter.

Δ Mainz, 21. Januar. Rheinpegel: 0 m 6 cm Vormittags gegen 0 m 5 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 21. Januar. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Freiherr v. Ledebur. — Der 1882 in Hahn geborene Spengler Heinrich G. hat hier am 6. Dezember Andreasmarkt gefeiert und war infolge dessen, als er sich nach Mitternacht auf den Heimweg nach Dohheim (wo er sich aufhält) zu machte, erheblich betrunken. Ob diese Trunkenheit, oder was sonst Schuld war, daß der junge Mensch in der Friedrichstraße und in der Kirchgasse plötzlich 3 junge Leute mit dem Messer angriff und sie sämmtlich verletzte, ist nicht genau festzustellen. Auch den Schuhmann, der sich seiner annehmen wollte, griff er mit dem Messer an, und der Angegriffene konnte sich den jungen Kapferen nur dadurch vom Leib halten, daß er mit dem Säbel auf ihn einschlug. Wegen gefährlicher Körperverletzung und thätlichen Angriffs auf einen Schuhmann, der sich in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befand, wird der Angeklagte zu einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt. — Der 1872 in Niederringsheim geborene, öfters vorbestrafte Tagelöhner Michael Steinborn von Viebrich soll am Abend des 1. Dezember d. J. gemeinschaftlich mit einem Unbekannten aus dem Depot der „Süd-

*** Südwestdeutsche Rundschau.** Nun hat auch der Südwesten Deutschlands seine neue Zeitschrift erhalten, die im Sinne gesunder Decentralisation die Eigenart oberheinischer Kultur im Worte festhalten und pflegen will. Immer lauter erklingt ja in den letzten Jahren wieder der Ruf „Los von Berlin“, wir wollen nicht mehr unsere Kunst allein in der Prägung der geistig ebenso regsam, wie auch verworren sich geberdenden, oft blasirten und dem ewig frischen Nährboden eines gesunden Volksthum's entleideten Geisteskreise der Reichshauptstadt und dortigen lassen; wir wollen mit berechtigtem Stolz auch unser Eigenthümliches rein uns bewahren. Die Zusammenfassung vieler zerstreuter Kräfte unseres engeren Heimathgebietes zur Darstellung dieser individuellen Sonderkultur ist das Ziel der Halbmonatsschrift „Südwestdeutsche Rundschau“ (Frankfurt a. M., Südwestdeutscher Verlag. Preis vierteljährlich 1.20 Mk., Einzelheft 25 Pf.). Bis jetzt liegen 2 Hefte dieses Unternehmens vor, deren einzelne Aufsätze es versuchen, in den Landen vom Schwarzwald bis zum Taunus, in Stadt und Land den beachtenswerthen Geistesbestrebungen nachzugehen und ihre Eigenthümlichkeit festzustellen. Ein orientirender Artikel von Willy Levy, dem Schriftleiter, findet wohl mit Recht in derReizung zum Allen und Gebiegenen, zu langsamem, besonnenem Fortschritt die Formel für Südwestdeutschlands Geistesart. Dr. Frh. Volbach spricht ferner über „Das Rheinland und seine Kunst“, Dr. G. A. Mensch führt uns in Goethes Jugendland, Wilh. Holzhauser giebt eine kleine novellistische Skizze „Der Freier“ von hübscher totaler Färbung; einzelne Städtebilder schließen sich an. Das zweite Heft enthält besonders einen Aufsatz über Anton Burger, den Altmeister der Frankfurter Cronberger Malerschule, dessen wohlgetroffenes Portrait mit aufgenommen ist; einige stimmungsvolle lyrische Dichtungen von Albert Geiger erfreuen durch ihre zarten Töne. Etwas distanzirend allerdings wirkt eine heftige, weit über's Ziel hinaus-schießende Invektive gegen Otto Ernst's Romödien. Jedenfalls aber verdient das ganze Unternehmen die wärmste Theilnahme, und man darf für die weitere Entwicklung der Zeitschrift, unter deren Mitarbeitern sich viele bekannte und bewährte Namen finden, die besten Hoffnungen hegen.

*** Die Elektromotor-Droschken in Paris** haben mit Beginn des neuen Jahres ihren Dienst eingestellt, da in letzter Zeit die täglichen Einnahmen häufig hinter den Ausgaben zurückgeblieben waren. Die recht elegant eingerichteten Fahrzeuge, welche meist auf den inneren Boulevards in der Nähe des Opernhausplatzes ihren Stand hatten, wurden während der Ausstellung fleißig benützt, obwohl der Fahrpreis höher war, als bei den Pferdedroschken. Nach Schluß der Ausstellung und namentlich als mit dem fortschreitenden Ausbau der Stadtbahn das Publikum sich in großem Maße diesem Beförderungsmittel zuwandte, fanden sie weniger Verwendung. Die ganze Strecke der Stadtbahn entlang ist eine Verminderung des Wagen- und Menschenverkehrs auf den Straßen zu bemerken. Ueber 200,000 Menschen benützen täglich die Stadtbahn. Die Büge, die früher nur 2-3 Wagen führten, besetzen jetzt durchweg aus 5 und mehr Wagen und folgen einander alle 2 Minuten. Die Elektromotor-Droschken sollen übrigens nicht ganz eingehen, was schon daraus herborgeht, daß ihre Zahl erst kürzlich von 60 auf 100 vermehrt worden ist, sondern Änderungen unterworfen werden, die geeignet sind, die Betriebskosten herabzumindern.

*** Verschiedene Mittheilungen.** „Erlkönig“, Schwan in 4 Akten von A. Hill, über dessen erfolgreiche Erstaufführung in Naheim wir seiner Zeit berichteten, wurde am 17. Januar jetzt auch am Stadttheater in Nürnberg gegeben und fand eine überaus sympathische Aufnahme. Das lustige Stück wird sicher seinen Weg über die deutschen Bühnen machen.

Aus Stuttgart wird gemeldet: Eugen d'Albert's Musikdrama „Rai“ errang bei seiner gestrigen Erstaufführung am Hoftheater einen Achtungserfolg.

Beherzigenswerth sind folgende Verse, die Felix Dahn anlässlich der Zweijährhundertfeier in der Festnummer der „Täglichen Rundschau“ veröffentlicht:

„Wir schreien zu viel Vittorial!“
„Hurrah“ und „Kling-Klang-Gloria“,
Wir feiern zu viel Feste.
Einst trieben anders wir das Spiel:
Wir sprachen wenig, thaten viel —
Und die Art war die bessere!“

„Der Sieger“ bestellt sich das neue, von Max Dreher verfasste Bühnenwerk, dessen erste Aufführung im Lessing-Theater in Berlin stattfinden wird.

„Die goldene Brücke“, Schauspiel von Richard Stornonnet, erzielte bei seiner 1. Aufführung am Hamburger Thalia-Theater starken Erfolg. Das Stück behandelt die Judenfrage.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, wurde am dortigen Stadttheater das fünfaktige Drama „Häxer in Rom“, nach Hamerlings Epos von Julius Horst für die Bühne bearbeitet, am Freitag mit schönem Erfolg gegeben.

„Die Rheinlande“, Monatschrift für deutsche Kunst (Kommissions-Verlag A. Vogel, Düsseldorf), bringen in ihrem Januar-Heft eine interessante Arbeit über die vielbesprochene Künstlerkolonie in Darmstadt, eine fesselnde, wenn auch nicht immer überzeugende Studie über ein dramatisches Spiel Mich. Dehmels, das einen neuen Dramastil inauguirten soll u. A. m. Unter dem Bilderschmuck ragt ein vollendetes Reproduktion wiedergegebenes Portrait von Leibl hervor. Außerdem enthält das Heft die Ausschreibung eines Wettbewerbes mit zwei Preisen von 100 und 50 Mk. für dreifarbige Lithographien in der Bildgröße von 17 zu 23 Centimeter. Die Arbeiten müssen bis zum 1. März eingereicht sein. Der Gegenstand bleibt den Künstlern überlassen. Die preisgekrönten Lithographien gehen in das Eigenthum der „Rheinlande“ über. Zur Vertheilung sind alle rheinischen Künstler eingeladen.

Aus Rom wird gemeldet: Bei der Erstaufführung von Mascagnis neuer Oper „Die Masken“ hatte der erste Akt einen schönen Erfolg. Ein Duett und eine Arie wurden wiederholt. Nach dem Aktluß wurde Mascagni viermal gerufen.

Ein Bild des Königs von Portugal ist auf der Pariser Weltausstellung mit einem Preis ausgezeichnet worden. Das Bild, ein Seestück, stellt den höchst interessanten Vorgang dar, wie Fischer an der Südküste Portugals in der Morgen-dämmerung die Netze, in denen sie den Thunfisch gefangen haben, herausnehmen. Der König hat auf seiner Jagd häufig Gelegenheit gehabt, dieses Schauspiel zu beobachten. Das interessante Gemälde hat der Königl. Maler jetzt dem Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk gemacht.

